

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 43 (1949)
Heft: 9

Artikel: "Gute" und "böse" Menschen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jedoch ohne Zwiesprache mit dem, was sich dort bewegt. Das gilt sowohl für die Dialektik innerhalb der christlichen Trinität als auch für die Dialektik des Weltgeistes, wie sie Hegel und der frühe Sozialismus entwickelt haben. Dem an die Dialektik glaubenden Menschen ist höchstens ein Nachzeichnen der göttlichen Bewegungen und Gedanken möglich. Und es ist bei diesem Menschen der täuschende Reichtum derer vorausgesetzt, die reich sind im Geiste. Die Dialogik aber, die Fähigkeit der schlichten Zwiesprache zwischen Ewigkeit und Zeit, Gott und Mensch, Mensch und Geist, Mensch und Mensch, Mensch und Ding ist heute schon eine Möglichkeit für alle, die vor den verwandelnden größeren Heiligen Geist gestellt sind. Und gerade wenn sie schmerzhaft fühlen, daß sie Arme in diesem Geiste sind, gilt ihnen die solchen Armen gegebene Verheißung, daß ihnen das Gottesreich, seine auch schon in der Gegenwart wirklich werdende Verwandlungskraft widerfahre.

Bruno Balsheit.

«Gute» und «böse» Menschen

Daß diese übliche Unterscheidung der Menschen nicht so einfach ist, wie der Durchschnittsmensch meint, daß sie uns im Gegenteil vor ein Problem stellt, das mögen wohl schon viele von uns empfunden haben. Jedenfalls erscheint es uns peinlich, sollen wir uns in diese einfache Alternative einreihen. Kein Geringerer als Christus selbst hat es ja abgelehnt, sich so schlechthin als «gut» bezeichnen zu lassen. «Was nennst du mich gut? Nur einer ist gut: Gott», gab er jenem Jüngling zur Antwort, als er ihn mit «guter Meister» angeredet hatte. Wir befinden uns also in guter Gesellschaft, wenn wir diese übliche Unterscheidung näher zu differenzieren suchen und das «Gutsein», das für den Christenmenschen entscheidend ist, näher zu umschreiben suchen.

Die Worte «gut» und «böse» haben bei näherem Zusehen eine doppelte Bedeutung und einen doppelten Klang, je nachdem wie man sie versteht. «Gut» kann man verstehen im Sinne von sittlicher Unbescholtenheit, moralischer Bravheit, im Gegensatz zu «böse» im Sinne von unmoralisch, sündhaft, fehlerhaft. Die Bezeichnung «gut» kann man aber auch verstehen im Sinne von «gütig», «gutherzig», «menschenfreundlich». Gewiß besteht das Ideal in der Synthese von beidem. Aber nur in Gott ist beides vollkommen miteinander verbunden: «Gutheit» und «Gütigkeit», wie umgekehrt auch im Teufel beides vollständig vorhanden ist: Schlechtigkeit und Herzlosigkeit.

Die Gutheit im ersteren Sinn, nämlich im philosophischen und moralistischen Sinn, war schon vor Christus bekannt. Die vorchristliche Moral hat ja nur diese Unterscheidung gekannt. Man hat die Menschen unerbittlich in «gute» und «böse», «Gerechte» und «Sünder» eingeteilt, je nachdem man das Gesetz erfüllte oder nicht. Mit Christus ist nun aber

etwas Neues in die Welt getreten. Er machte gleichsam einen Strich durch die pharisäisch-judaistische Unterscheidung und Einteilung der Menschen, indem er nur die Unterscheidung anerkannte: den allein heiligen und allein guten Gott und die allgemein sündige Menschheit. Dadurch wurden «erste zu letzten» und «letzte zu ersten».

«Erschienen ist (in Christus) die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres großen Gottes.» (Tit. 3, 4–7.)

Daraus ergibt sich nun aber auch für die Menschen ein neues Ideal, eine neue Forderung: «Eure Güte werde allen Menschen kund.» (Phil. 4, 5). Die «Gesundheit der Seele ist Güte», sagt daher auf Grund dieser neutestamentlichen Erkenntnis Stanley Jones in seinem wertvollen Buch «Sieghaftes Leben». So wie Wahrheit die Gesundheit des Geistes ist, ist Güte die Gesundheit der Seele.

Was nun ist aber der «Güte» entgegengesetzt? Welches Wort ist da zu wählen?

Wir finden es, wenn wir «Güte» mit «Lindigkeit» übersetzen. Der Gegensatz zu Lindigkeit ist Härte. Es gibt Menschen, denen die Lindigkeit fehlt, ihr Charakter und ihre Gemütsart ist die Härte. Harte Menschen sind Menschen ohne Güte. Solche Menschen sind selbst unselige und unzufriedene Menschen, sie können nicht glücklich sein und auch andere nicht glücklich machen. Wenn sie nicht Klugheit, Selbstbeherrschung und Diplomatie üben würden, wären sie im gesellschaftlichen Leben ganz unmöglich. Ihre Seele ist zu innerst ungesund, weil unerlöst. Wir nennen im Volksmund (oder besser Kindermund – der wohl auch in diesem Fall die Wahrheit trifft) solche Menschen «böse», obwohl sie in der Regel durchaus nicht etwa lasterhaft, sondern eher sittlich streng und vorbildlich sind und sich selbst zu den Guten und Gerechten zählen.

Umgekehrt kann ein Mensch offenbare Fehler und Laster haben, wie etwa ein Trunkenbold, und doch nennen wir ihn nicht einen «bösen Menschen». Gewiß pflegen auch Sünden und Fehler und Laster die Gesundheit der Seele zu beeinträchtigen. Aber es kann ein Mensch trotz solchen Fehlern und Schwächen ein «guter Kerl» sein, wie wir sagen. Jedenfalls widerstrebt es uns, einen Menschen wegen gewisser Fehler oder gar Laster einen «bösen Menschen» zu nennen. Die Bibel selbst spricht ja von Menschen, die im Tag «siebenmal fallen», und die sie dennoch zu den Guten zählt, zu den Gotteskindern¹. Als «böse» be-

¹ In der deutschen Sprache pflegt man gewisse Fehler, die ein Mensch hat, als «Menschlichkeit» zu bezeichnen. Warum dies? Ein Manko kann doch nicht zum Wesen des Menschen gehören? Diesen Ausdruck «Menschlichkeit» muß man psychologisch verstehen. Man braucht ihn, weil gewisse Fehler oder Schwächen viele Menschen tatsächlich menschlicher, das heißt gütiger, geduldiger und zugänglicher machen. «Die Irrtümer eines Menschen machen ihn erst lebenswürdig», sagt Goethe mit Recht. Ja, es kommt uns tatsächlich zugute, daß gerade große Männer und führende Geister, besonders auch Priester und Prediger, ihre Menschlichkeiten haben, gewisse Fehler und Schwächen, sonst fänden wir bei ihnen viel weniger Verständnis, und daher ist nichts so töricht und ungerecht, als wenn man von diesen Fehlern viel Aufhebens macht.

zeichnen wir also einen Menschen, dem die Güte fehlt, der die Fehler anderer nicht ertragen kann, der das «Geheimnis des Bösen» nicht verstanden hat, der, *entgegen* dem Worte Gottes, das Böse, das «Unkraut» ausreißen will und sich ein Urteil und Gericht anmaßt über den Nebenmenschen, statt das Gericht Gott dem Herrn zu überlassen. Im Laufe der Neuzeit hat diese Mentalität in der Christenheit stark zugenommen. Sie ist gekennzeichnet durch eine «*summa impatientia mali*»², die das Böse nicht mehr ertragen will. Es zeigte sich da merkwürdigerweise eine Schattenseite der durch die christliche Erziehung eingetretenen Verfeinerung des sittlichen Gefühls, eine gewisse moralische Überempfindlichkeit, Wehleidigkeit und Unduldsamkeit. Man hielt das für eine Tugend, was in Wirklichkeit ein Laster war. So ließ man dem theoretischen Wahrheitseifer und dem moralischen Sittlichkeitseifer die Zügel schießen. Man vergaß den Primat der Liebe und Güte, der dem Neuen Testament eigentümlich ist. Die überschätzte und überkultivierte Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) und sittliche Rechtschaffenheit auf Kosten der Liebe, der Geduld und der Eintracht führten die Christenheit der Reformation und Gegenreformation immer mehr in die Zersplitterung, Unfruchtbarkeit und Gottesferne.

Dieser Entwicklung muß heute energisch entgegengearbeitet werden, da dies ganz im Sinne des kommenden «johanneischen Zeitalters» liegt. Es muß der «Primat der Liebe» wieder eingesetzt werden; Liebe und Einheit sind als höchste christliche Werte anzuerkennen, da sie Christus als sein «Testament» hinterlassen hat. Es gilt zunächst eine positivere Haltung dem «Bösen» gegenüber einzunehmen, wollen wir konsequent dem Ideal der Liebe und Einheit dienen. Das Kreuz christlicher Gemeinschaft fordert das Ertragen des Bösen. Man täuscht und schadet sich kaum je so leicht, als wenn man glaubt, gegen das Böse ankämpfen zu müssen. Gegen das Böse kämpfen nur die gütigen, liebevollen Menschen erfolgreich, nicht aber die «Bösen», die Harten und Lieblosen. Diese werden in diesem Kampf selber vom Bösen angesteckt, weil sie das Böse nicht durch das Gute überwinden. Man kann sagen, das Übel der Neuzeit bestand darin, daß man das Übel nicht duldete, daß man nach dem unglücklichen Rat in den Apostelbriefen ging: «Schaffet den Bösen hinaus aus eurer Mitte», statt nach dem Rat, der Anweisung Christi: «Widersteht nicht dem Übel», «Überwindet das Böse durch das Gute» und nicht durch gewaltsame Amputation desselben. Nicht die Beseitigung des Bösen, sondern die Duldung desselben, die Auseinandersetzung mit demselben, ist fruchtbar und von Segen. Wie schwer ist es nicht oft, in Beurteilung des Bösen ein objektives, unparteiisches Urteil zu gewinnen; wie oft halten wir für «böse», was uns persönlich unsympathisch und unverständlich ist! Denn das Böse ist in *jeder Weise*, durch seinen Sinn und durch seine Her-

² Größte Ungeduld gegenüber dem Bösen.

kunft, ein Mysterium, ein Geheimnis, ja ein wichtiger Faktor für das Reich Gottes³!

Daß gerade fromme Leute im obigen Sinne «böse» werden können, beweist das klassische Beispiel der Pharisäer. Diese (und ihre christlichen Nachfahren) meinen sogar, im Recht zu sein, wenn sie «böse» sind, sie rühmen sich dessen und meinen, sich damit als fromm zu erweisen und Gott einen Dienst zu leisten. Allein es ist dies ein Zeichen einer falschen Frömmigkeit, entsprechend einer primitiven Gottesauffassung und Gotteserfahrung, die ja auch einen «bösen» Gott kannte. Die christliche Gottesoffenbarung und Gotteserfahrung ist der *gütige Gott*. «Erschienen ist (in Christus) die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres großen Gottes.» Wie schlimm wären wir dran, wenn Gott böse wäre, wenn er nicht die Güte selbst wäre, die mit unendlicher Langmut selbst die fehlerhaftesten Menschen erträgt! Nicht umsonst nennen wir Gott den «lieben» Gott und sagt Johannes, daß Gott die «Liebe» sei. Darum verbietet es uns Gott, den bösen Richter zu spielen über unsere Nebenmenschen.

Es ist der Geist des Neuen Testamentes, der uns zu dieser Erkenntnis verholfen hat. Das Evangelium Christi hat uns die Augen dafür geöffnet, daß die rein moralistische Unterscheidung von gut und böse, von gerecht und ungerecht unzulänglich ist, daß ein geist- und lieblos urgiertes Recht, eine lieblose Gerechtigkeit das größte Unrecht, beziehungsweise die größte Ungerechtigkeit sein kann und daß die sogenannten «Gerechten» tatsächlich die Schlechten sein können, während die «Sünder» Gottes und der Menschen Gnade finden.

«Gar oft, wie die Erfahrung lehrt, sind schlimmer die Gerechten
Als jene, die, o wie verkehrt, man rechnet zu den Schlechten.»

Gut und böse im Sinne des Evangeliums wird uns anschaulich vor Augen geführt bei Matthäus 25, 32–46. Nach welchem Maßstab werden da die Menschen gerichtet, in Gute und Böse, Schafe und Böcke geschieden? Nicht nach irgendwelchem kultischen, konfessionellen, moralistischen Sittlichkeitsgesetz. Nein, zur Verblüffung aller Welt werden da nicht die üblichen weltlichen Maßstäbe angewendet, sondern der Maßstab des Evangeliums, wie er zum Beispiel beim Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht angewandt wurde; dieser wird als «böse» bezeichnet,

³ Wissen wir denn überhaupt so genau, was gut und böse ist? Leider wollten dies die Stammeseltern wissen, auf Anstiften der Schlange hin. «Wenn ihr vom (verbotenen) Baume esset, werdet ihr sein wie Gott, erkennend Gutes und Böses.» Das war also eine sündhafte Arroganz, dies «Seinwollen wie Gott». Jedenfalls sind wir aus dem Paradiese herausgefallen, seitdem wir unterscheiden zwischen Gut und Böse. Das Paradies war jenseits von Gut und Böse, und auch das *neue Paradies*, das Reich Gottes, wird jenseits von Gut und Böse sein. Im Reiche Gottes gilt nicht die selbstgerechte Unterscheidung von Gut und Böse und die Gegenüberstellung von Guten und Bösen (wobei man sich selbst stets zu den Guten und Richtigen zählt!), sondern da gelten Glaube und Liebe, Gehorsam, Geduld und Demut, wie wir dies besonders anschaulich bei einem Heiligen Franz von Assisi sehen.

weil er seinem Mitknecht gegenüber nicht Barmherzigkeit geübt hatte. Ebenso werden hier vom Richter die gütigen Menschen, die ihren Nebenmenschen Gutes erwiesen haben, und zwar ganz spontan und nicht aus irgendwelcher weltlichen oder frommen Berechnung heraus, zu den Guten gezählt, auf die rechte Seite gestellt und ins Himmelreich aufgenommen, während jene, die lieblos, hart und unbarmherzig waren, als die «Bösen» bezeichnet werden, die auf die linke Seite gestellt und ins «höllische Feuer verdammt» werden. «Denn, was ihr den Geringsten eurer Mitbrüder getan oder nicht getan habt, das habt ihr mir getan oder nicht getan!»

Man könnte aber vielleicht einwenden: «Gibt es denn nicht auch einen heiligen, prophetischen Zorn, eine prophetische Härte und Unerbittlichkeit? Christus selbst erscheint ja in der Bibel durchaus nicht als gescheiterte Sanftmut, als die er oft dargestellt wird; er konnte auch «böse» werden und wie! Denken wir nur an die scharfe Strafpredigt gegenüber den Pharisäern mit seinem achtfachen «Wehe euch!» Oder an das von heiligem Zorn diktierte Wort gegen jene, die den Kleinen und Arglosen Ärgernis geben. Er wünscht, daß ihnen ein Mühlstein um den Hals gehängt und sie in der Tiefe des Meeres versenkt würden! Gewiß, man darf solche prophetische Zornesentladungen nicht pressen und wörtlich nehmen, ebensowenig wie seinen Rat, man solle das Auge ausreißen und die Hand abhacken, wenn sie uns Anlaß zum Ärgernis geben. Wir können uns Jesus nicht vorstellen nach der Art des herben, fast unmenschlichen Elias. Aber wenn auch in Jesus die «Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes» erschienen ist und damit etwas ganz Neues im Vergleich zu den bisherigen Propheten und Gottesmännern, so ist sein Wesen doch durchaus nicht frei von Aufwallungen heiligen Zornes und echt prophetischer Leidenschaft; gerade das bringt uns ihn menschlich nahe. Eine andere Frage ist freilich, ob wir gewöhnliche Sterbliche uns ohne weiteres auf «heiligen Zorn» hinausreden dürfen, wenn wir in religiösem Eifer zornig und «böse» werden. Es ist sehr fraglich, ob wir dann gut oder böse handeln. Die Erfahrung zeigt, daß gerade Religiöse in ihrem Kampf gegen ihre Gegner im Glauben, Gott und seiner Sache zu dienen, unbewußt im Grunde oft weniger heilige Ziele verfolgen. Die Frage «gut oder böse» bedarf hier daher einer eigenen Untersuchung.

Ebenso wie wir zwischen guten und bösen Menschen im oben behandelten Sinne unterscheiden, ebenso unterscheiden wir auch zwischen «guten» und «bösen», das heißt milden und strengen Propheten. Es gibt viele, die meinen, ein guter Prediger, Seelsorger, Vorgesetzter usw. sei jener, der streng sei und in «heiligem Zorn» zu eifern verstehe; andere dagegen sind anderer Meinung und schätzen einen Prediger oder Pfarrer dann als guten Pfarrer, wenn er mild und gütig und nachsichtig ist. Tatsächlich kann sich ein Pfarrer auf beide Weisen «populär» machen. In Wahrheit kommt es nun aber gar nicht *darauf* an, ob einer streng oder mild sei, sondern *darauf*, ob er am *richtigen Ort* streng und am *richtigen*

Ort milde sei. Denn der Prophet hat eine doppelte Aufgabe, nämlich die, zu binden *und* zu lösen, zu verbieten *und* zu erlauben. Um diese Aufgabe kommt er nicht herum. Aber alles kommt darauf an, daß er beides am *richtigen* Ort tut, daß er seine Binde- und Lösegewalt richtig, das heißt im Geiste Christi und aller wahren Propheten ausübt: daß er «das geknickte Rohr nicht bricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht», daß er aber anderseits die Bösen (auch im Gewande äußerer Gerechtigkeit) durchschaut und als solche bloßstellt und es wagt, harte und unangenehme Wahrheiten zu sagen. Der falsche Prophet, der falsche geistige Führer zeigt sich dagegen darin, daß er am *falschen* Ort bindet und löst, am *falschen* Ort milde und am *falschen* Ort streng ist, daß er «Friede, Friede» sagt, wo kein Friede ist, daß er «gut steht's» sagt, wo es nicht gut, sondern übel steht, daß er weiche Kissen schafft für den Schlaf der «Gerechten», wo er sie aus dem Schlafe aufrütteln sollte, während er anderseits die Gewissen beunruhigt, die er beruhigen sollte, und arme Sünder mit Härte und Unbarmherzigkeit behandelt, die mit Güte und Barmherzigkeit behandelt werden sollten.

Damit sind wir nun aber wieder bei unserer obigen Untersuchung von Guten und Bösen angelangt, und zwar bestätigt sich das dort Gesagte, nur daß die Antwort noch etwas näher differenziert wurde: Auch die Guten können und müssen «hart» sein, ebenso wie auch die Bösen mild und nachsichtig sein können; es gibt eben eine *falsche Härte* und eine *wahre Härte*, wie es auch eine *falsche Milde* und eine *wahre Milde* geben kann.

H.

Nochmals Zeugen für ein anderes Amerika

Ferienkurs in Chicago

Zu meinen wertvollsten Lebenserinnerungen gehören die Ferienkurse der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz, an denen mir in den dreißiger Jahren vergönnt war, teilzunehmen.

Der erste fand im Oktober 1935 in Attisholz statt. Damals war die Auslieferung des ohnmächtigen Landes Abessinien an Mussolini von Pierre Laval und Samuel Hoare vorbereitet worden, und ängstlich erwarteten wir die Nachricht, daß der italienische Raubmörder in das hilflose Land eingefallen sei. Die Nachricht kam, und Leonhard Ragaz wußte unser Denken und Empfinden in einer Resolution zusammenzufassen, die, an die Schweizer Bundesregierung gerichtet, diese beschwören sollte, sich der Bewegung für wirtschaftliche Sanktionen gegen den Angreifer anzuschließen.

Als wir uns sechs Monate später zu einem Ferienkurs in Walchwil zusammenfanden, war Abessinien abgeschlachtet, und der römische